

RECLAM≡
Denkraum

Johannes Müller-Salo

Offene Rechnungen

Der kalte Konflikt der
Generationen

RECLAM 
Denkraum

2022 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Umschlaggestaltung: Herr K | Jan Kermes
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, 25917 Leck
Printed in Germany 2022
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-011400-1

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de



Inhalt

	Sorglose Jugendzeit – voller Zukunftsangst	7
1	Epizentrum Klima	31
2	Nehmen und Geben: Rente, Schulden, Wohnen	57
3	Kulturelle Koordinaten: Bildung und Migration	84
4	Die Verfassung als gestaltbares Projekt	96
5	Das pandemische Brennglas	105
6	Was liegen blieb: Eine Zwischenbilanz	113
7	Auf das Private kommt es an: Konfliktzone Küchentisch	126
8	Der Gang durch die Institutionen	135
9	Am Ende geht es ums Geld: Für einen neuen Lastenausgleich	146
	Zum Abschluss: Einen Streit anfangen	158
	Anmerkungen	163
	Literaturhinweise	171
	Dank	174
	Über den Autor	175

Sorglose Jugendzeit – voller Zukunftsangst

Die Lage ist besorgniserregend. Viele Jüngere haben das Gefühl, mit dem Rücken zur Wand zu stehen: Im September 2021 erhielt eine Befragung von 10 000 jungen Menschen zwischen 16 und 25 Jahren aus Ländern des globalen Nordens wie des globalen Südens einige mediale Aufmerksamkeit: 75 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, dass die Zukunft beängstigend sei. 56 Prozent sahen die Menschheit »dem Untergang geweiht«. Mehr als 45 Prozent der Befragten gaben an, dass sich ihre Sorge um das Klima negativ auf ihren Alltag auswirke. 39 Prozent sagten aus, dass sie aufgrund des Klimawandels zögerten, selbst Kinder zu bekommen.¹ Für viele Jüngere ist die Klimakrise schon längst kein abstraktes Problem mehr, sondern eine konkrete und sehr persönliche Belastung.

Um die Rente steht es nicht viel besser. Im Sommer 2021 gaben in einer Umfrage 53 Prozent der Befragten zwischen 18 und 39 Jahren an, der Aussage: »Meine Generation wird (wahrscheinlich) keine gesetzliche Rente erhalten« eher oder vollständig zuzustimmen.²

Wer angesichts solcher Ergebnisse vor Streit zwischen den Generationen warnt, fordert vor allem die Jüngeren auf, ihre Sorgen für sich zu behalten. Sie sollen den Älteren bitte nicht mit lästigen Nachfragen und Diskussionen auf die Nerven gehen.

Das darf nicht sein. Seit Jahrzehnten verschärft sich, unausgesprochen und unübersehbar, der Konflikt zwischen den Generationen. Es wird Zeit, ihn offen auszutragen.

Alte, Junge und drängende Fragen

Einfach war es nie. Das Verhältnis der Generationen prägen seit jeher latente Spannungen und offene Konflikte, Missverständnisse und bewusstes Nichtverstehen. Die Jüngeren stellen die Anschauungen und den Lebensstil ihrer Eltern infrage und schaffen sich dadurch nicht zuletzt einen eigenen Platz in der Welt. Die so bedrängten Älteren revanchieren sich mit einer allgemeinen Klage über den Verfall und die Sittenlosigkeit der Jugend. Im 5. Jahrhundert v. Chr. soll schon Sokrates gesagt haben: »Die Jugend von heute liebt den Luxus, hat schlechte Manieren und verachtet die Autorität. Sie widerspricht ihren Eltern, legt die Beine übereinander und tyrannisiert ihre Lehrer.«

Das Zitat ist außerordentlich beliebt – und falsch. Es geistert durch Bücher und durchs Netz. Belegen lässt es sich nicht. Die falsche Zuschreibung als solche zeigt aber, welche große Zustimmung der formulierte Gedanke findet: Eine Generation versteht die nächste nicht mehr. Das wissen alle, das fühlen alle, da kann es doch selbst dem weisen Sokrates kaum anders ergangen sein!

Sokrates wurde von einem Athener Volksgericht zum Tode durch den Schierlingsbecher verurteilt. Der Vorwurf: »Sokrates frevle [...], indem er die Jugend verderbe.«³

Die Erfinder des falschen Zitats hatten offenkundig kein Problem damit, die eigene Klage über die verdorbene Jugend einem verurteilten Jugendverderber anzudichten. In zugespitzter Form zeigt sich hier die Zweideutigkeit jeder moralischen Verurteilung der nachfolgenden Generationen. Müsste das Urteil der Älteren nicht zuallererst als Selbstanklage interpretiert werden? Wer hat die Jugend denn erzogen oder es eben versäumt, sie richtig zu erziehen? Einfach war es nie, wenigstens das wusste sicher auch Sokrates schon.

Im Folgenden wird es um das wechselseitige Verhältnis zwischen den heute lebenden Generationen gehen. Wie jede Zeit hat auch unsere Gegenwart ihren Generationenkonflikt, kennt sie das Wechselspiel aus Belehrung, Trotz und Unverständnis.

Doch zugleich prägt unsere Gegenwart ein Konflikt, der das übliche Maß an Rangeleien zwischen Älteren und Jüngeren übersteigt. Es geht um mehr als voneinander abweichende Vorstellungen von gutem Benehmen, Haarlänge und angemessener Kleidung. Es geht um den Egoismus einzelner Generationen auf Kosten anderer. Es geht um materielle Ressourcen und ums Geld. Nach Meinung vieler geht es letztlich um den Planeten selbst, seine Bewohnbarkeit und die Möglichkeit einer lebenswerten Zukunft. Zwischen den gegenwärtig lebenden Generationen häufen sich die offenen Rechnungen und unge lösten Probleme. Keines dieser Probleme ist neu. Längst kennen alle die Größe der Rechnungen und wissen darum, dass jemand sie bezahlen muss.

Angesichts dessen überrascht die allseits herrschende Ruhe. Der zwischen den Generationen schwelende Konflikt ist bisher kalt geblieben. Doch das kann sich ändern. Der Konflikt kann offen ausbrechen. Die jüngeren Generationen haben allen Grund dazu, sich genau das zu wünschen.

Von den vielen Dimensionen dieses Konflikts handelt dieses Buch. Gezeigt wird, wer warum wofür in der Verantwortung steht und wie der Probleberg beseitigt, zumindest teilweise abgetragen werden kann, der sich zwischen den Generationen aufgetürmt hat.

Ist dieses Buch aus Sicht der Jüngeren geschrieben? Ja und nein. Ich zeichne nach, wie sich der Konflikt für die Jüngeren darstellt. Doch zugleich geht es um mehr: Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass die gegenwärtigen Verhältnisse zwischen den Generationen ungerecht sind. Die Jüngeren werden in unserer Gegenwart systematisch benachteiligt, teilweise geradezu ausgebeutet. Jedes unparteiische Urteil über den Konflikt der Generationen muss daher ein Urteil zu ihren Gunsten sein.

Wir leben alle wie auf einem Bauernhof

Vor allem im Westen und Nordwesten Deutschlands prägen große Bauernhöfe die Landschaft jenseits der Städte. Die Bauernhäuser sind oft eindrucksvolle und stolze Gebäude aus Ziegelstein und Fachwerk. Sie beherrschen den Hof, um den herum sich eine Reihe weiterer Wirtschaftsgebäude gruppiert. Rund um den Hof erstrecken sich die bewirtschafteten Flächen.

Ein solcher Bauernhof veranschaulicht das Verhältnis der Generationen zueinander. Als Wirtschaftseinheit setzt er sich aus vielen einzelnen Elementen zusammen, um die es besser oder schlechter bestellt ist. Gibt eine Generation den Hof an die nächste weiter, um sich selbst aufs Altenteil – heutzutage oft eher ein Einfamilienhaus als eine Hütte – zurückzuziehen, wird es Zeit für eine gemeinsame Bilanz. Die jüngere Generation, die von ihren Eltern den Hof übernimmt, hat einiges zu beanstanden. Manchen Bäumen im Obstgarten geht es nicht mehr gut. Hätten die Älteren nicht schon vor Jahren neue pflanzen sollen, damit junge Bäume rechtzeitig erste Früchte tragen,

wenn einige der älteren Bäume endgültig aufgegeben und geschlagen werden müssen? Das Dach der Scheune, in der der Fuhrpark steht, ist dringend renovierungsbedürftig. Immer wieder holte der Herbst einige Ziegel vom Dach, an mehreren Stellen regnet es herein. Der Schweinestall wurde trotz einiger Bitten und Ermahnungen der jüngeren, nun den Hof übernehmenden Generation nicht nach den Maßgaben ökologischer, artgerechter Haltung umgebaut. Dabei zeichnet sich doch ab, dass in dieser Haltungsform die Zukunft liegt und dass die wichtigen EU-Fördergelder zunehmend auch nach Kriterien der Artgerechtigkeit vergeben werden.

Läuft es gut, kann sich das ältere Bauernpaar die Kritik entspannt anhören und die Mängelliste gelassen zur Kenntnis nehmen. Denn es kann darauf verweisen, dass zum einen die verfügbaren Mittel endlich und dass zum anderen ihre Leistungen aller Ehren wert gewesen sind. Entsprechend können die Altbauern ihre Erfolge aufzählen: Die neuen Melkmaschinen und der damit einhergehende Umbau der einen Stallseite werden den Jüngeren noch lange von Nutzen sein. Gleiches gilt für den erst vor fünf Jahren angeschafften Mähdrescher, einen Koloss aus Stahl und Technik, der noch viele Jahre lang die Ernte sicher von den Feldern holen wird. Und damit nicht genug: Haben die Jüngeren denn vergessen, dass schon vor zehn Jahren das Haupthaus energetisch saniert und dabei die alte Fachwerkfassade aufwendig restauriert wurde, so dass, nach menschlichem Ermessen, für das Haus auf Jahrzehnte kein großes Geld mehr in die Hand genommen werden muss?

Das Gespräch setzt sich vermutlich über Jahre hinweg fort, wie auch die Übergabe des Hofes von einer Generation an die nächste in kleinen Schritten vollzogen wird. Allen Beteiligten ist klar, dass alle Teile des Hofes in die Diskussion einbezogen werden müssen. Der Jungbauer verhält sich gegenüber seinen Eltern ungerecht, wenn er den Zustand des baufälligen Scheunendachs lautstark beklagt, die kostspielige Sanierung des

Haupthauses aber stillschweigend übergeht. Die Tochter kann der Meinung sein, dass die Umstellung der Schweinemast nach Kriterien artgerechter Haltung wichtiger gewesen wäre als die Anschaffung der neuen Melkmaschinen. Ihre Eltern können dem entgegenhalten, dass sie sich nun einmal anders entschieden haben. Die Tochter hätte am Ende also keinen guten Grund zur Klage: Alle sollten sich darüber einig sein, dass die Melkmaschinen früher oder später hätten erneuert werden müssen.

Ältere und Jüngere können nicht auf den Euro genau ausrechnen, welche Investitionen sich in welchem Maß gelohnt haben. Dennoch können die Jüngeren zu der Auffassung gelangen, dass ihre Eltern, alles in allem, ihrer Verantwortung gerecht geworden sind. Sicher, sie selbst hätten manches anders gemacht, aber schließlich war der Hof bisher nicht ihr Hof. Zumindest ist am Engagement der Eltern für die gemeinsame Sache nicht zu zweifeln.

Man kann sich aber auch eine andere ältere Generation als Besitzer des Bauernhofes vorstellen. Diese Generation bemerkt, dass nicht nur in der Scheune, sondern auch im Haupthaus das Gebälk morsch geworden ist und der Erneuerung bedarf. Der Investitionsstau ist nicht zu übersehen, weder beim Fuhrpark noch in der Ausstattung der Ställe. Doch noch strömen die Einnahmen. Ist ein Gerät defekt, lässt es sich notdürftig flicken. Jede unterlassene Investition in den Hof spart Geld – und Geld ist doch so nützlich. In der Stadt wird man es immer los, und außerdem muss ja das Altenteil herausgeputzt werden. Es soll kein Häuschen sein, es muss ein repräsentativer Ruhesitz werden, mit Pool im Garten und einer großen Garage. Der SUV, in den man auch hochbetagt so angenehm leicht einsteigen kann, braucht schließlich Platz.

Die Jungbauern, die einen solchen Hof übernehmen: Haben sie nicht allen Grund, sich zu beschweren, wenn ihnen das Wasser durchs lecke Dach ins Obergeschoss tropft, während der Wind Stimmengewirr und Musik von der Terrasse des Alten-

teils herüberträgt, auf der die Altbauern ihr wöchentliches Barbecue genießen?

Wir alle leben in der Gegenwart mehr oder weniger auf einem Bauernhof der letzteren Art. Auch die geschilderte Rollenverteilung geht mehr oder weniger auf. Der Konflikt ist unübersehbar, der Vorwurf liegt auf der Hand. Man kann sich nur wundern: Warum bleiben die Jungbauern so still und jagen die Alten wegen ihres verantwortungslosen Handelns nicht kurzerhand vom Hof?

Querschnitt und Konflikt. Zwei Thesen

Die beschriebenen Bauernhöfe veranschaulichen die beiden zentralen Thesen dieses Buches. Die erste These besagt, dass Gerechtigkeit zwischen den Generationen ein Querschnittsproblem ist. Was ist damit gemeint? Die große Aufgabe, gerechte Verhältnisse zwischen den Generationen herzustellen, muss in verschiedenen Politikfeldern und gesellschaftlichen Kontexten angegangen werden. Beim Verhältnis der Generationen zueinander geht es nicht allein ums Klima, die Rente oder die Schulden. Es geht um alles zusammen. Das Verhältnis der auf dem Bauernhof lebenden Generationen zueinander wird schließlich auch nicht dadurch bestimmt, dass man nur auf den Zustand des Bauernhauses oder der Agrartechnik schaut. Der Zustand des Hauses kann hervorragend sein und die Gesamtbilanz dennoch ernüchternd ausfallen. Erst aus der Zusammenschau aller Elemente ergibt sich ein schlüssiges Bild, das ein Urteil über die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit der Zustände erlaubt.

Eine den Beziehungen zwischen den Generationen gewidmete Politik gleicht damit der Gleichstellungspolitik oder dem Kampf gegen Diskriminierungen. Auch hier lassen sich einzelne Maßnahmen nicht isoliert voneinander betrachten. Ein be-

lastbares Lagebild entsteht nur, wenn verschiedenste Politikfelder zusammengedacht werden. Kurz: Querschnittsthemen verlangen kombinierende Analysen.

Die Zusammenschau birgt eine Schwierigkeit, die sich im Bild des Bauernhofes andeutet. Es fehlt in vielen Fällen der gemeinsame Nenner, der es ermöglicht, Vor- und Nachteile direkt miteinander in Beziehung zu setzen und zu vergleichen. Wiegt die energetische Sanierung des Haupthauses wirklich den unterlassenen Umbau des Stalls und die nicht gepflanzten Obstbäume auf? In einem solchen Fall kann vielleicht noch gerechnet werden. Doch ist man auch hier schon auf Schätzungen angewiesen, die etwa zukünftige Erträge und Wertentwicklungen betreffen.

Vollends verbieten sich einfache Gegenüberstellungen auf gesellschaftlicher Ebene. So lässt sich ein gegen die demographische Entwicklung abgesichertes Rentensystem nicht einfach mit unterlassenen Umweltschutz verrechnen. Gefragt ist vielmehr die moralische wie politische Urteilskraft, die die einzelnen Maßnahmen und Unterlassungen zueinander in Beziehung setzt. Die im Urteilen genutzten Argumente können besser oder schlechter sein. Angesichts der Komplexität der Verhältnisse zwischen den Generationen bleibt immer Raum für Zweifel. Eben deswegen kommt es darauf an, Argumente möglichst präzise zu formulieren. Wenn andere ein Urteil auch nicht teilen, so sollten sie doch immer nachvollziehen können, wie es zustande gekommen ist.

Es geht im Verhältnis der Generationen um weit mehr als bloß um materielle und finanzielle Fragen. Das verkompliziert Urteile über intergenerationelle Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit. Eine Generation hinterlässt einer kommenden Generation etwa auch ein gesellschaftliches Klima sowie einen Bestand kultureller Praktiken und Überzeugungen. Eine Generation entscheidet durch die Ausgestaltung des Bildungssystems darüber, in welchem Glauben, mit welchen Ideen und Hoffnungen

die nächste Generation aufwächst, welches Wissen sie erhält. Schließlich übergibt eine Generation der nächsten ein politisches und rechtliches System, Regeln der gesellschaftlichen Konfliktlösung und Verfahren der Entscheidungsfindung.

In all diesen Kontexten kann und muss die Frage nach der Gerechtigkeit in den Beziehungen zwischen den Generationen gestellt werden. Die Herausforderungen, die ein Problem mit sich bringt, das im Querschnitt durch viele Politikfelder angegangen werden muss, sind also nicht zu unterschätzen.

Die zweite These dieses Buches ist bereits angesprochen worden: Jedes plausible Urteil über die gegenwärtigen Beziehungen zwischen den Generationen wird große Ungerechtigkeiten feststellen. An der Existenz eines massiven Konflikts der Generationen, der sich durch alle großen politischen Themen von der Klima- und Umweltpolitik über die Renten- und Wohnungspolitik bis hin zur Finanz- und Bildungspolitik zieht, kann kein Zweifel bestehen. Zu gut ist die Laune und zu lang die Liste der Versäumnisse der einen, zu trübe sind die Aussichten und zu berechtigt die Sorgen der anderen.

Die scheinbare Ungerechtigkeit von Generationenvergleichen

In politischen Debatten wie auch im privaten Raum flieht man vor umfassender Analyse gerne in die Anekdote. Wo über Ungerechtigkeit zwischen den Generationen gestritten wird, landet man schnell bei bestens bekannten Beispielen. Verwiesen wird dann auf die Frau, die erst die ganze Erziehungsarbeit übernommen hat und nun aufgrund der großen Lücken in ihrer Erwerbsbiographie von einer minimalen Rente lebt. Verwiesen wird auf den Bauarbeiter, der aufgrund der hohen körperlichen Belastung im Beruf bereits früh in Rente gehen und deshalb enorme Abzüge hinnehmen muss. Wenn Jugendliche

aus der Mittelschicht trotz behüteter Kindheit und elterlichem Bausparplan behaupten, sie würden von den Älteren ungerecht behandelt: Zeigt sich dann nicht zumindest mangelnder Respekt, wenn nicht blanker Zynismus gegenüber ärmeren Älteren? Mehr noch: Sind die Jungen nicht einfach faul und neidisch?

Solche Beispiele führen nicht nur zu unproduktiven Diskussionen, sondern lenken gleich in mehreren Hinsichten vom Thema ab. Sie werden nicht selten von Personen vorgetragen, die sich ansonsten nicht durch übermäßiges Interesse an den Lebensbedingungen armer, älterer Menschen auszeichnen. Es wird suggeriert, dass sich die Kritik der Jüngeren auf die konkrete Lebensweise einzelner Personen und nicht auf die viel abstraktere Größe der Verhältnisse zwischen den Generationen und damit auf die Strukturen bezieht. Inhaltliche Kritik wird damit in die Nähe von Neid und persönlicher Missgunst gerückt. Sie wird als Ausdruck negativer Emotionen ohne eigentlichen sachlichen Hintergrund gedeutet und hat sich damit selbst erledigt. Ist hier nicht der größere Zynismus am Werk, wenn berechtigte Kritik durch den Verweis auf die schwierige Lebenslage älterer Menschen ausgekontert wird, deren Schicksal ansonsten kaum interessiert?

In derart missglückten Diskussionen zeigt sich ein Grundproblem jeder Debatte über Gerechtigkeit zwischen den Generationen. Vergleiche zwischen den Generationen beziehen sich auf Kollektive. Jedes Kollektiv »Generation« umfasst Millionen von Menschen, deren persönliche Lebensumstände sich radikal voneinander unterscheiden. Aus diesem Grund scheinen Vergleiche zwischen den Generationen immer zumindest teilweise ungerecht zu sein. In jeder Generation lassen sich Menschen finden, denen es deutlich besser oder deutlich schlechter geht als den Mitgliedern irgendeiner anderen Generation. Deswegen ist es auch nachvollziehbar, dass etwa ein armer älterer Mensch, der kaum über die Runden kommt, die Kritik am guten Leben

»der Älteren« auf Kosten der jüngeren Generationen als tief ungerecht empfinden wird.

In der Philosophie wird immer häufiger vom Problem »intersektionaler« Gerechtigkeit gesprochen, um den engen Zusammenhang zwischen verschiedenen Formen der Ungerechtigkeit zu betonen. Doch der berechtigte Hinweis darauf, dass nicht wenige ältere Menschen auch hierzulande am Rande oder unterhalb des Existenzminimums leben, lässt die Kritik an den existierenden Beziehungen zwischen den Generationen nicht hinfällig werden. Vielmehr wird deutlich, dass die Lage noch besorgniserregender ist. Ein Teil der älteren Generationen lässt es sich offenbar nicht nur auf Kosten der jüngeren Generationen, sondern auch auf Kosten von Mitgliedern der eigenen Alterskohorte zu gut gehen.

Konzentriert man sich auf das Verhältnis zwischen den Generationen, lässt sich leicht erkennen, wie Probleme von einer Generation auf die nächste verschoben werden. So steht zum Beispiel außer Frage, dass die Verteilung von Erwerbs- und Hausarbeit angesichts der Funktionsweise unseres Rentensystems große Ungerechtigkeiten zwischen Männern und Frauen innerhalb der älteren Generationen hervorgebracht hat. Hier handelt es sich jedoch um ein *intragenerationelles* Problem der Gerechtigkeit, also um ein Problem *innerhalb* der älteren Generationen. Davon gibt es einige. Neben den Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern ist speziell in Deutschland etwa an das Verhältnis von Ost und West zu denken. Und intragenerationelle Probleme verlangen selbstverständlich nach einer intragenerationellen Lösung. Wo eine betroffene Generation keine intragenerationelle Lösung zustande bringt und das Problem an die nächste Generation weiterreicht, wird sie ihrer Verantwortung nicht gerecht – ein Versagen, das auch als solches benannt werden muss.

Im Folgenden werden Generationen jeweils als in sich relativ geschlossene und gegeneinander abgrenzbare Einheiten be-

trachtet. Es geht dabei, soziologisch gesprochen, vor allem um die große bzw. Makroebene, um die strukturelle Dimension der Verhältnisse zwischen den Generationen. Diese Makroebene ist systematisch von der Mikroebene, vom konkreten Miteinander der Generationen in den Familien oder im Alltag, zu unterscheiden. Dabei steht außer Frage, dass sich beide Ebenen immer wieder überschneiden.

Wie diese Überschneidung genau zu verstehen ist, wird in Kapitel 7 vertieft. Nur so viel sei schon hier gesagt: Wo Menschen von Strukturen profitieren, kann ihnen dies nicht direkt zum Vorwurf gemacht werden. Sehr wohl können sie aber dafür kritisiert werden, keinen Beitrag zum Strukturwandel geleistet zu haben. Hier liegt die Verantwortung eines jeden und einer jeden, auch im Konflikt zwischen den Generationen. Die Älteren können in erster Linie nicht dafür kritisiert werden, einen Vorteil aus ungerechten Strukturen gezogen zu haben, sondern vielmehr dafür, dass sie ihre politische Macht und ihren Einfluss nicht genutzt haben, um diese Strukturen nachhaltig zu verändern.

Es ist also falsch, einer Analyse der Beziehungen zwischen den Generationen Einseitigkeit oder gar »denunziatorische Pauschalität« zu unterstellen, wie der Philosoph Arnd Pollmann dies tut. Er behauptet, »dass es wohlfeil ist, mit dem Katastrophenwissen von heute Lebensstile von gestern zu skandalisieren«. ⁴ Die Äußerung ist einigermaßen bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass dieses Katastrophenwissen »von heute« etwa mit Blick auf den Klimawandel seit mehr als 30 Jahren gesichert und allgemein verfügbar ist. Die Probleme der Rentenkassen können ebenfalls kaum als lange gut gehütetes, gerade erst gelüftetes Staatsgeheimnis beschrieben werden.

Eine Kritik des Miteinanders von Jüngeren und Älteren nimmt einen zentralen Aspekt gesellschaftlicher Gerechtigkeit in den Blick. Es ist unredlich, eine solche Konzentration auf bestimmte Probleme der Gerechtigkeit mit der Geringschät-

zung anderer Gerechtigkeitslücken gleichzusetzen. Wer auf diese Weise Ungerechtigkeit gegen Ungerechtigkeit ausspielt, hat sich aus jeder ernstzunehmenden Debatte bereits verabschiedet.

Gleiches gilt selbstverständlich auch mit Blick auf den wohl größten Gerechtigkeitskonflikt unserer Gegenwart, das Verhältnis zwischen dem globalen Norden und dem globalen Süden. Zum Beginn unseres Jahrtausends standen die massiven Ungleichheiten zwischen Norden und Süden im Zentrum öffentlicher wie philosophischer Debatten. Probleme des Welthungers und der Weltarmut wurden ebenso breit diskutiert wie Fragen des Zugangs zu Medikamenten und der – notfalls auch militärisch abgesicherten – Durchsetzung grundlegender Menschenrechte. Das Jahrhundertproblem des Klimawandels hat diese Debatten längst und viel zu stark aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt. Dabei hat die Weltgemeinschaft nach wie vor weder den Hunger noch die Armut im Griff.

Eine Auseinandersetzung mit Problemen der Gerechtigkeit zwischen Älteren und Jüngeren muss, wie es hier geschieht, andere Schwerpunkte setzen. Das bedeutet selbstredend nicht, die Probleme globaler Ungerechtigkeit zu marginalisieren. Schon sachlich wäre dies unangemessen: Schließlich steht eine zunehmend alternde Bevölkerung im globalen Norden einer erheblich jüngeren, teilweise sehr dynamisch wachsenden Bevölkerung im globalen Süden gegenüber. Ob es um das Klima oder um die Altersvorsorge geht: Ohne die Jüngeren aus dem Süden wird der Norden sehr bald noch älter aussehen, als er es ohnehin schon ist.

Ältere und Jüngere: Um wen geht es?

Wir erleben einen massiven Konflikt zwischen den Generationen, angesichts dessen die Jüngeren allen Grund zu Klage und Protest haben. Um den Konflikt klar zu beschreiben, muss deutlich werden, um wen es eigentlich geht. Wer profitiert, wer verliert?

Auf der Gewinnerseite des Konflikts stehen diejenigen, die ich im Folgenden zusammenfassend als »ältere Generationen« oder einfach als »Ältere« bezeichnen werde. Dazu gehört die unmittelbare Kriegs- und Nachkriegsgeneration der zwischen etwa 1940 und 1950 geborenen Menschen. Es ist diese Alterskohorte, die die studentische Revolte von 1968 maßgeblich geprägt hat. Zu den älteren Generationen zähle ich ebenso die Generation der »Babyboomer«, die – je nach Kontext variiert die Einteilung – zwischen dem Beginn der 1950er Jahre und der Mitte der 1960er Jahre geboren wurde. Die »Älteren«, von denen hier die Rede ist, sind also nur teilweise »alt«.

Die Ältesten, die vor allem in den 1930er Jahren Geborenen, zählen sicherlich auch zu den Gewinnern des heutigen Konflikts zwischen den Generationen. Ihre frühen Lebensjahre wurden jedoch durch die Zerstörungswut eines Weltkriegs geprägt, den sie nicht zu verantworten hatten. Die Verantwortung hierfür kommt vielmehr im Wesentlichen der Generation ihrer Eltern zu. Diese Generation der um die Jahrhundertwende Geborenen legte den Kontinent in Schutt und Asche und wird doch im kollektiven Gedächtnis vor allem als Heldengeneration der Trümmerbeseitigung und des demokratischen Neuanfangs erinnert. In jedem Fall unterscheiden sich die Probleme, mit denen sich die Generation der Kinder der 1930er Jahre im Vergleich zu ihren Kindern wie zu ihren Eltern konfrontiert sah, von den gegenwärtig drängenden Problemen grundlegend. Deswegen werde ich auf die spezielle Lage der gegenwärtig ältesten Generation im Folgenden nicht weiter eingehen.

Auf der Verliererseite finden sich zunächst drei Generationen, die ich als »jüngere Generationen« oder einfach als »Jüngere« bezeichnen werde. Dazu gehören die »Millennials«, die in den 1980er und 1990er Jahren geboren wurden und gelegentlich auch als »Generation Y« bezeichnet werden. Noch mehr verloren und zu verlieren haben die »Generation Z« (die am Ende der 1990er Jahre und in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends Geborenen) und die »Generation Alpha« (α , geboren nach 2010).

Zwischen Gewinnern und Verlierern liegt gerade noch eine Lücke von 15 bis 20 Jahren. Es sind die Jahre der »Generation X«, deren Mitglieder zwischen der Mitte der 1960er Jahre und den frühen 1980ern geboren wurden. Für diese Generation fällt die Bilanz gemischt aus. So profitiert sie etwa wie die Babyboomer von der Zeit der klimapolitischen Sorglosigkeit und wird doch für einige Jahrzehnte ihres Lebens die Folgen des Klimawandels erleben und die Kosten engagierter Klimaschutzpolitik mit aufbringen müssen. Ähnlich ambivalent ist die Perspektive dieser Zwischengeneration mit Blick auf Renten und Staatsfinanzen. Je nach Thema und Kontext wird man die Generation X eher zu den Verlierern oder zu den Gewinnern des Konflikts zwischen den Generationen zählen können.

Gehen wir von der hier beschriebenen Einteilung der Generationen aus, so ergibt sich das folgende Panorama: Die Nachkriegsgeneration genießt ihre Rente oder Pension. Die Babyboomer bereiten sich allmählich auf den Ruhestand vor oder haben ihn vor kurzem angetreten. Die Führungspositionen in Politik, Wirtschaft und Kultur werden vor allem von den Babyboomern und der Generation X sowie gelegentlich schon von den älteren Millennials besetzt. Von den Millennials befindet sich ein Teil fest im Beruf, ein Teil noch in Ausbildung und Studium. Die Generation Z studiert, absolviert eine Ausbildung oder besucht eine weiterführende Schule. Die Generation Alpha spielt im Sandkasten oder lernt Schreiben und Rechnen.

Eine Reihe von Zahlen führt die diesem Panorama zugrunde liegende demographische Struktur schnell vor Augen. Zum Jahresende 2020 ermittelte das Statistische Bundesamt die folgenden Werte:⁵ Demnach lebten in der Bundesrepublik 5,9 Millionen vor 1940 Geborene. Die Generation der unmittelbaren Kriegs- und Nachkriegszeit (geboren 1940–1952) umfasst 10,1 Millionen Menschen, die Generation der Babyboomer (geboren 1953–1967) stolze 18,4 Millionen Menschen. Zur Generation X (geboren 1968–1980) lassen sich 13,8 Millionen Menschen zählen, zu den Millennials (Generation Y, geboren 1981–1995) 15,8 Millionen. Die Generation Z schließlich (geboren 1996–2010) kommt auf 12,2 Millionen Menschen, während bis Ende 2020 7,8 Millionen zur Generation Alpha (Jahrgänge 2011–2020) zu zählende Menschen geboren wurden.

Lassen wir die Generation X als Generation mit unklarer Stellung im Konflikt zwischen den Generationen für einen Moment außen vor, ergibt sich folgendes Bild: 34,4 Millionen Menschen in Deutschland gehören zu Generationen, die auf der Gewinnerseite stehen (älteste Generation, Kriegs-/Nachkriegsgeneration und Babyboomer), während 35,8 Millionen Menschen zu den Verlierergenerationen gehören (Generationen Millennials, Z und Alpha).

Ein ausbalanciertes Verhältnis? Weit gefehlt. Die scheinbar gegebene quantitative Balance ist in Wahrheit keine. Denn von den jüngeren Generationen sind weit mehr als zehn Millionen Menschen noch nicht wahlberechtigt. Die älteren Generationen stellen zusammen gut die Hälfte der Wahlberechtigten. Sie stellen als Rentnerinnen und Rentner die »Zeitelite« der Gesellschaft,⁶ die wie niemand sonst über freie Zeittressourcen zur politischen Arbeit und zur Verteidigung der eigenen Interessen verfügt. Natürlich begünstigt auch die Verteilung von öffentlichen Ämtern, Führungs- und Einflusspositionen die Älteren.

Kein Leben erschöpft sich darin, einer Generation anzugehören. Entsprechend verbietet sich jeder direkte Schluss von der

Verortung in einer Generation auf die Qualität individueller Lebensumstände. Ungeachtet dessen sollte nun klar geworden sein, von wem die Rede ist, wenn es im Folgenden um alte Gewinner und junge Verlierer geht.

Disput oder Schulterchluss?

Das vorliegende Buch will dafür werben, den Konflikt zwischen den Generationen klar zu beschreiben und offen anzusprechen. Mehr noch, ich bin der Überzeugung, dass dieser Konflikt dringend demokratisch ausgetragen werden muss. Es muss politisch ungemütlich werden, wenn die Ungerechtigkeiten in den Beziehungen zwischen den Generationen ernsthaft angegangen und beseitigt, zumindest verringert werden sollen.

Diese Position ist weder bei den Älteren noch bei den Jüngeren sonderlich beliebt, um es vorsichtig auszudrücken. Vielmehr wird vor dem Konflikt gewarnt und auch auf Seiten der Jüngeren mit Nachdruck für einen Schulterchluss der Generationen geworben. So setzt etwa der »Zukunftslobbyist« Wolfgang Gründiger auf die »Opa-APO« und fordert die Älteren auf, »Herzensunternehmer« zu werden und ihren Ruhestand zum Engagement zugunsten der Jüngeren zu nutzen.⁷ Eindrucksvoll haben sich 2021 auch die Klimaaktivistin Luisa Neubauer und der Journalist Bernd Ulrich, selbst bekennender Babyboomer, im generationsübergreifenden Schließen der Reihen geübt. Zwar lässt Neubauer keine Zweifel an der besonderen Verantwortung der älteren Generationen für das Entstehen der Klimaprobleme aufkommen: »Ihr [Boomer, J. M.-S.] habt da einiges richtig verbockt.«⁸ Und weiter: »Es ist eine Zumutung, was man von [...] jüngeren Generationen erwartet. Da kann man schnell verbittern.«⁹ Ausgehend von diesen Feststellungen ließe sich sofort ein heftiger Streit beginnen. Doch keiner der beiden sucht

den Konflikt. Stattdessen warnt Ulrich davor, die von den Boomern erzielten Fortschritte zu übersehen und ihr Leben nur »unter dem Schuld- und Emissionsaspekt«¹⁰ zu betrachten. Und Neubauer reagiert überraschend versöhnlich: »Das ewige Rumreiten auf einem Generationenkonflikt« könne keine Lösung sein, es brauche »Solidarität über Generationen hinweg«.¹¹ Ansonsten gelte: »Wir sind übrigens nicht nachtragend.«¹²

Zum weitverbreiteten Bedürfnis nach Harmonie passt, dass in der öffentlichen Debatte häufig vermieden wird, reale Menschen hinter komplexen Problemen zu identifizieren. Wahlweise werden »das System«, »der Markt«, »der Kapitalismus« und dabei insbesondere »der Neoliberalismus« oder auch einfach »die Strukturen« für verantwortlich erklärt. Auf Generationen wird hingegen kaum Bezug genommen. Wo Vorwürfe konkret werden, richten sie sich immer an ausgewählte, kleine Gruppen innerhalb der älteren Generationen, vorzugsweise an die Politik oder an »die Eliten«. Das Klischee des verantwortungslosen Politikers, der sich den Herausforderungen aus Machtkalkül, Überforderung, Gleichgültigkeit oder Eigeninteresse heraus nicht stellt, findet sich auch in der Debatte um das Verhältnis zwischen den Generationen. Der evangelische Theologe Peter Dabrock, ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Ethikrates, formuliert dies 2021 eindrücklich so:

Doch lässt sich kaum bezweifeln, dass ein Großteil der bisherigen Politik auf ein vermeintlich biologisch oder mental senioriges Klientel zugeschnitten ist: Politik, deren Aufgabe und Verantwortungsprivileg darin besteht, den Gestaltungsraum gesellschaftlichen Lebens auszuloten, scheint in vorlaufendem Gehorsam vor einer vermeintlichen Altenrepublik oder gar Rentokratie nur noch das umzusetzen, was dieser vermeintlich wahlentscheidenden Alters- oder Mentalitätskohorte nicht weh tut.¹³

Dreimal »vermeintlich« und einmal »scheint«: Die Wahl lässt keine Zweifel an der Strategie des Textes aufkommen. Hier wird ein Schuldiger gesucht und in der Politik gefunden. Die Politik mache sich ein völlig falsches Bild von den Älteren und vergesse auf Grundlage des Bildes und wahlstrategisch durchdacht die Jüngeren. Entsprechend behauptet Dabrock: »So hedonistisch sind die Älteren gar nicht« – und appelliert an die Politik: »Tut endlich mehr, viel mehr [!]«¹⁴ Fast könnte man glauben, die Politik würde die Älteren geradezu aktiv davon abhalten, sich dem Konflikt zwischen den Generationen zu stellen.

Mit derselben Zielsetzung reduziert auch Neubauer im Gespräch mit Ulrich die Kritik an den Boomern auf eine begrenzte Elitenkritik:

Bevor mir gleich pauschales Boomer-Bashing vorgeworfen wird: Die Boomer-Generation ist eine große Gruppe und natürlich kann man die nur sehr, sehr bedingt in einen Topf werfen. [...] Wenn ich hier von Boomern spreche, meine ich jene überwiegend männlichen Boomer, die tendenziell öffentlich sprechen, dabei permanent in ihrem eigenen Status baden und gleichzeitig auf alles, was jünger, weiblicher oder migrantischer ist als sie selbst, herablicken.¹⁵

Ist es so einfach, Probleme und Verantwortung bei einer kleinen oder doch zumindest überschaubaren Gruppe abzuladen? Eine jüngere Studie spricht eine andere Sprache. In einer vom NABU in Auftrag gegebenen repräsentativen Umfrage gaben 59,1 Prozent der über 65-Jährigen an, die Interessen der jüngeren Generation an Natur- und Klimaschutz bei ihrer Wahlentscheidung nicht zu berücksichtigen.¹⁶ Die Umfrage wurde Ende August 2021 durchgeführt und damit nur wenige Wochen nach der Flutkatastrophe in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen.